

Blick hinter die Kulissen: Was ist eigentlich Kultur?

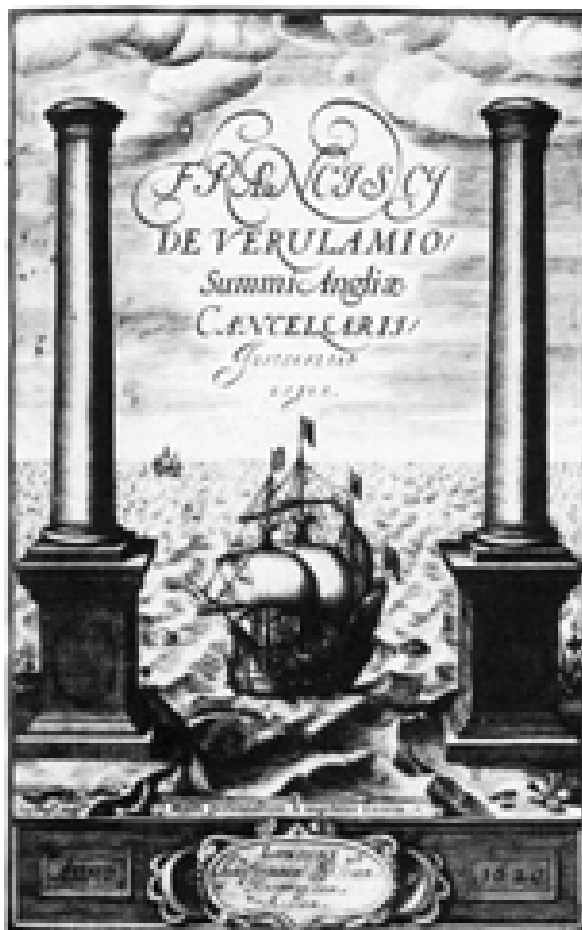
Neues Forum für kulturwissenschaftliche Forschung in Frankfurt

Nur auf die schönen Künste wollen die Kulturwissenschaftler ihren Forschungsgegenstand nicht reduziert sehen; sie haben die Hochkultur, wie sie sich in Kunst, Musik und Literatur manifestiert, ebenso im Blick wie die Alltagskultur. »Wir untersuchen, wie sich soziale Energie in diesen – früher als getrennt empfundenen – Sphären kristallisiert«, ergänzt Dr. Gisela Engel vom Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit, die gemeinsam mit Prof. Dr. Susanne Scholz mit einer neuen Buchreihe ein innovatives Forum für die kulturwissenschaftlichen Aktivitäten an der Universität Frankfurt geschaffen hat. »Wir versuchen, die historischen und sozialen Prozesse aufzudecken, indem wir die Kristallisationen wieder verflüssigen, damit verstehbar wird, welchen Sinn Menschen einem ›Geronnenen‹ – zum Beispiel dem Eiffelturm, einem Theaterstück, einem Porträt der Königin Elisabeth der Großen, der Architektur von Sanssouci oder dem Habitus von Punks – zuschreiben und wie das ›Geronnene‹ in ihre Lebenspraxis hineinwirkt und umgekehrt.«

So behandeln diese Kulturwissenschaften – in Großbritannien und den USA, aber auch an manchen deutschen Hochschulen heißen sie »Cultural Studies« – Fragen, die notwendig inter- und transdisziplinär erforscht werden müssen. Ohne die historischen Prozesse zu verstehen, die dazu führten, dass beispielsweise der Eiffelturm da steht, wo er steht, und dass er so da steht, wie er da steht, kann man das Phänomen »Eiffelturm« nicht verstehen. Kenntnisse der Architekturgeschichte und ihrer Formensprache sind bei dieser Betrachtung ebenso unabdingbar wie Kenntnisse der Technikgeschichte, der Politikwissenschaft und der Stadtplanung.

Zwei Frankfurter Projekte

Am Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit hat sich unter dem Vorsitz des Kunsthistorikers Prof. Dr. Thomas Kirchner eine Forscher-

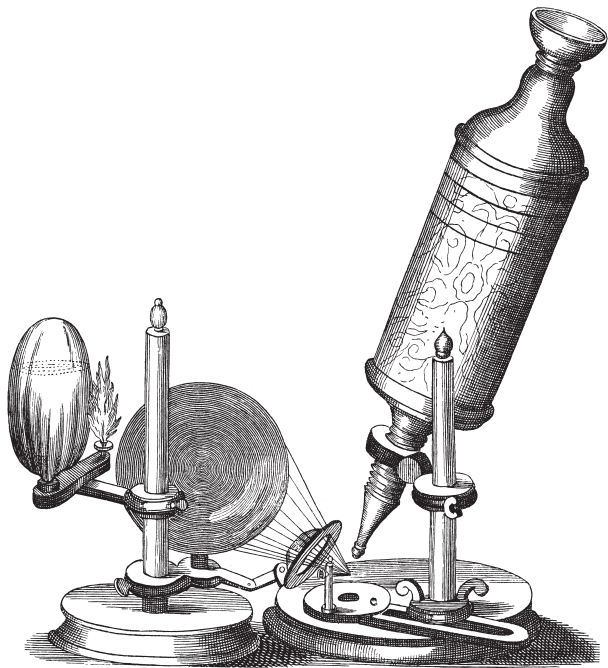


Titelkupfer von Francis Bacons Buch »Instauratio Magna« aus dem Jahre 1620: Dass »Erfahrung« auf dem »Fahren«, also dem Verlassen des Gewohnten und der Erkundung des Neuen, beruht, ist nicht nur das Thema dieses Frontispiz, sondern der Frühen Neuzeit insgesamt. Keine exemplarischen Versuchsaufbauten, mit denen die Gesetzmäßigkeiten der Natur erkundet werden könnten, schmücken Bacons Opus, stattdessen kehren zwei Schiffe aus dem offenen Meer in die durch die Säulen des Herkules angedeutete bekannte Alte Welt zurück. Zuvor also hatten diese ihre Welt, ihre Traditionen und Denkmuster verlassen, waren in die Neue Welt gezogen und kommen nun mit offenbar reicher Beute wieder: »multi pertransibunt et augitur scientia« – »Viele werden diese Grenze überschreiten und die Wissenschaft wird wachsen«. Mit derartigen Repräsentationen von Welten in Künsten und Wissenschaften der Frühen Neuzeit beschäftigt sich eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe Frankfurter Kulturwissenschaftler.

gruppe gebildet, die die »Frühneuzeitlichen Repräsentationen von Welten in Künsten und Wissenschaften« erforschen will. Dabei geht es auch um die Frage, warum und wie die Vorstellung einer Pluralität von Welten in der Frühen Neuzeit entsteht. »Kann es viele Welten geben?« Diese Frage erörterten in der Frühen Neuzeit Theologen, Philosophen und Naturforscher; Schriftsteller und bildende Künstler ließen sich von ihr inspirieren. Gleichzeitig erschlossen sich völlig neue Horizonte im Erleben der Menschen, die fremden Kulturen bei Eroberungen begegneten, die aber auch als Folge der Entwicklung von Ferngläsern und Mikroskopen ganz ungeahnte Einblicke nehmen konnten. »Die Pluralität der Welten wurde zu einem in vieler Hinsicht erlebbaren, gestaltbaren und denkbaren Raum, und das Erleben, Gestalten und Denken trug zu einer Welterfahrung und

Lebenspraxis bei, in der Pluralität – im Umkehrschluss: Individualität – denk- und machbar wurde. In der Folge wurden in der europäischen Kultur durch vielfältige Prozesse – auch diese sind zu untersuchen – die Pluralitätsvorstellungen und -praxen der Frühen Neuzeit teilweise wieder zurückgenommen«, umschreibt Kirchner das Forschungsinteresse der Gruppe, in der Kunsthistoriker, Historiker, Musikhistoriker, Literaturhistoriker, Philosophen und Wissenschaftshistoriker kooperieren. Kenntnisse über die Prozesse, die sich am Beginn der europäischen Moderne abgespielt haben, öffnen zudem den Blick für alternative Denk- und Praxismodelle in unserer Gegenwart.

Ein zweites Beispiel: Ein interdisziplinäres Team um die Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Brita Rang erforscht Formen und Funktionen von Höflichkeit am Beginn der Moderne. Höflichkeit ist ein



Einblick in verborgene Welten: Der Erfinder dieses beleuchteten Mikroskops, der Engländer Robert Hooke (1635–1703), riet den Naturforschern, die Neugier für winzige Details bei den Menschen zu schüren und auch alltägliche Dinge wie außergewöhnliche Raritäten in der Vergrößerung zu betrachten. Die Aufhebung des Neugierverbots gilt als eine der wichtigen kulturellen Leistungen der Frühen Neuzeit.

tägliches Thema, aber worin besteht sie eigentlich? Dazu Rang: »Höflichkeit kann verstanden werden als Gegenstand der gegenwärtig viel diskutierten ›Kulturgeschichte des Politischen‹. Sie stellt eine tendenziell universalistische Verkehrsform für den Umgang mit unterschiedlichen Menschen, Sprachen und sozialen Kulturen dar. Höflichkeit zielt auf Vermittlung, Kommunikation, aber auch auf Selbstrepräsentation. Dies bezog und bezieht die Geschlechter in unterschiedlicher Weise ein.« Wie verändern sich Sprache, Bildung und Unterricht? In welchen Schriften, Manieren- und Anstandsbüchern wird Höflichkeit auf welche Weise zum Thema? Und was besagen mögliche Einsichten im Blick auf die heutige Zeit? Diesen und ähnlichen Fragen wird das Team unter kulturwissenschaftlicher Perspektive auch bei einer Internationalen Konferenz im März 2008 nachgehen.

Konturen der Kulturwissenschaften

Die Konturen dieser neuen Kulturwissenschaften erscheinen Außenstehenden bisweilen ausufernd bis beliebig, doch das sehen die Experten ganz anders: Sie grenzen sich ab

von jener Jahrhunderte, ja Jahrtausende alten Geschichtsschreibung, die Kultur als einen Bereich neben anderen sozialen Bereichen wie Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Staat identifiziert – eine Auffassung, die auch heute noch von vielen Historikern vertreten wird. Die Vorstellung der Frankfurter Kulturwissenschaftler umreißt Brita Rang so: »Wir verstehen Kultur als einen universalen Referenzkomplex, der den der Gesellschaft ablöst und auch die diversen Geisteswissenschaften und die historischen Sozialwissenschaften unter dem Begriff Kulturwissenschaften neu ordnet. Wird das Subjekt in der Deutung der Pluralität und Komplexität historischer Entwicklungen, Prozesse, Strukturen so wichtig, dann sind Sprach- und Deutungsmuster ganz grundlegende Elemente kulturhistorischer Forschung.« Diese weite begriffliche Fassung von Kultur macht das Feld unübersichtlicher; die Grenzen der Problembereiche sind nicht so einfach festlegbar, aber sie zwingt zu einer erheblich stärkeren erkenntnistheoretischen, methodischen und quellenbezogenen Reflexion.

Lebhafte Debatte um konkurrierende Weltbilder: Nikolaus Kopernikus (1473–1543) (links stehend) diskutiert mit dem dänischen Astronom Tycho Brahe (1546–1601) (rechts). Johannes Hevelius gestaltete diese Szene 1673 für das Titelbild der Danziger Ausgabe der »Machina coelestis«.



Welche Strömungen prägen das Konzept der in Frankfurt betriebenen Kulturwissenschaften? Mit dem »New Historicism« wandten sich die Wissenschaftler vom nur die innere Struktur literarischer Texte analysierenden »New Criticism« ab: Die literarischen Texte wurden wieder in ihren kulturellen Kontext gestellt und mit den zeitgleich erschienenen Texten und kulturellen Praktiken in Verbindung gebracht. Deutlicher als der »New Historicism« beleuchtet der »Cultural Materialism« die politische Dimension von Artefakten und greift dabei ebenfalls auch auf Positionen der Frankfurter Schule zurück. »Die Frauen- und Genderforschung spielte an unserer Universität schon seit den 1980er Jahren eine herausragende Rolle; immerhin wurde hier mit Ute Gerhard die erste Professorin für Frauenforschung an einer bundesdeutschen Hochschule berufen«, bemerkt Engel. Frauen- und Genderforschung gehen davon aus, dass erst durch soziale und kulturelle Umstände das Geschlecht konstruiert wird; es bestehe danach kein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem biolo-

Schon zu Lebzeiten wurden die außergewöhnlichen Leistungen der Künstlerin und Naturforscherin Maria Sibylla Merian hoch geschätzt. Auch sie eröffnete neue Horizonte, wie sie in den Projekten der Frankfurter Kulturwissenschaftler zur Pluralität von Welten am Beginn der Moderne erforscht werden sollen. Auf ihrer spektakulären Forschungsreise nach Surinam entdeckte die Frankfurterin, wie sich der Augenspinner vom Korallenbaum ernährt. Zudem zeichnete sie die Metamorphose der Schmetterlinge: die Entwicklungsstadien Ei, Raupe, Puppe und Falter in modern erscheinender Art und Weise.



gischen Geschlecht und der Rolle von Männern und Frauen in der Gesellschaft. Mit den »Queer Studies«, die die heterosexuellen Prämissen der Genderforschung kritisieren, wird dieser Ansatz radikalisiert.

Allen diesen Ansätzen ist die Überzeugung gemeinsam, dass »sich in unterschiedlichen kulturellen Äußerungen eine gemeinsame kulturelle Logik manifestiert«, so Prof. Dr. Susanne Scholz, Institut für England- und Amerikastudien; und diese nicht auf den ersten Blick erkennbaren Logiken suchen die Kulturwissenschaftler zu ergründen. Diese Aspekte greifen die Frankfurter Kulturwissenschaftler im Jahr der Geisteswissenschaften auch mit einer Buchreihe auf, die von Dr. Gisela Engel und Prof. Dr. Susanne Scholz gegründet und herausgegeben wird. In den »Frankfurter Kulturwissenschaftlichen Beiträgen« werden fächerübergreifende Perspektiven im Vordergrund stehen, um innerhalb der Geisteswissenschaften die kulturwissenschaftliche Position zu betonen. Die Reihe soll auch ein Forum für neue Forschergruppen schaffen, die sich im Zuge der Stärkung der Geisteswissenschaften bilden.

»Fallstudien« – Der erste Band der neuen Reihe

Der erste Band in der Reihe »Frankfurter Kulturwissenschaftliche Beiträge« ist soeben erschienen: »Fallstudien: Theorie – Geschichte – Methode«, den der Historiker Prof. Dr. Johannes Süßmann zusammen mit den Reihenherausgeberinnen editiert hat. Dazu die Mitherausgeberin Engel: »Dieser Band betreibt ein riskantes Unternehmen. Da treffen – das zeigt die bloße Nennung – Welten aufeinander: In der Rechtsprechung und Medizin haben Fallsammlungen eine lange Tradition. Moralphilosophie und Theologie pflegten ein Denken in Fällen, das für Lehre und Predigt raffinierte Fallbeispiele hervorbrachte. Fabel und Schwank, Anekdote und Geschichtsschreibung gehören zu den ältesten Erzählformen; dadurch ha-

ben es die Literaturgeschichte und die Geschichte der Geschichtsschreibung, die so genannte Historiographiehistorie, wie die Erzählforschung mit Fallgeschichten zu tun. Ethnologie, Soziologie und Psychoanalyse zählen Fallstudien zu ihren Gründungsurkunden.«

Was sind Fallstudien eigentlich, welchen Regeln gehorchen sie und was vermögen sie in ganz unterschiedlichen Disziplinen zu leisten? Derartige Fragen sind typisch für die kulturwissenschaftliche Perspektive. Dieser Band wird damit selbst zu einem Fallbeispiel für die Komplexität solcher fächerübergreifend betrachteten Phänomene: Wie verständigen sich Forscher über einen Gegenstand, der bislang nur in verschiedenen Wissenschaftssprachen thematisiert wurde? »Übersetzbar sind diese Sprachen nicht. Die verschiedenen Herangehensweisen sind eben auch Ausdruck von unterschiedlichen Interessen an dem Gegenstand«, erläutert Engel. Es geht den Kulturwissenschaftlern darum, die Unterschiedlichkeit der Erkenntnisinteressen freizulegen.

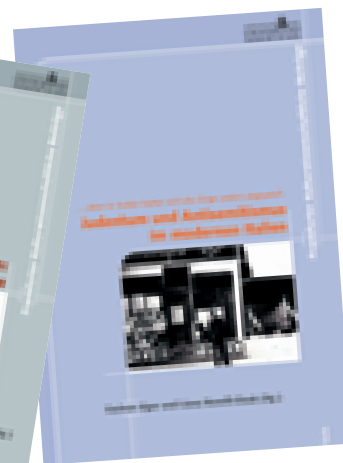
Um über die Disziplinengrenzen hinaus die eingereichten Publikationen kompetent beurteilen zu können, stehen den Herausgeberinnen die Mitglieder des Beirats zur Seite: Fritz Backhaus (Jüdisches Museum Frankfurt), Prof. Dr. Susanna Burghartz (Geschichte, Basel), Prof. Dr. Moritz Epple (Wissenschaftsgeschichte, Frankfurt), Prof. Dr. Daniela Hammer-Tugendhat (Kunst-

geschichte, Wien), Prof. Dr. Susanne Komfort-Hein (Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Frankfurt), Prof. Dr. Andreas Kraß (Ältere Deutsche Literatur, Frankfurt), Prof. Dr. Eckhard Lobsien (Anglistik, Frankfurt), Prof. Dr. Alessandro Nova (Kunstgeschichte, Frankfurt/Florenz), Prof. Dr. Brita Rang (Historische Pädagogik, Frankfurt), Privatdozent Dr. Lorenz Rumpf (Klassische Philologie, Frankfurt), Prof. Dr. Margarete Schlüter (Judaistik, Frankfurt), Prof. Dr. Siep Stuurman (Geschichte, Politikwissenschaft, Rotterdam), Dr. Claus Zittel (Philosophie, Frankfurt/Florenz). ♦

Die Autorin

Ulrike Jaspers, 50, ist Referentin für Wissenschaftskommunikation und seit 1988 Redakteurin dieses Wissenschaftsmagazins.

Band 1:
Johannes Süßmann,
Susanne Scholz und
Gisela Engel (Hrsg.),
**Fallstudien:
Theorie –
Geschichte –
Methode**
trafo verlag,
Berlin 2007,
ISBN (10)
3-89626-684-5,
ISBN (13)
978-3-89626-
684-2,
273 Seiten,
17,80 Euro.



Band 2:
Gudrun Jäger und
Liana Novelli-Glaab
(Hrsg.)
**»... denn in Italien
haben sich die Dinge
anders abgespielt.«
Judentum und
Antisemitismus in
modernen Italien**
trafo verlag, Berlin
2007, ISBN 3-
89626-628-4,
zirka 300 Seiten,
zirka 28,00 Euro.
(erscheint Frühjahr
2007)